

II.

Zum ersten Male werden die Völker nach einem Punkte geladen, welcher dem Osten, der Wiege des Menschengeschlechts, näher liegt, in eine Monarchie, die vermöge der Kulturbeschaffenheit der ihr zugehörigen Länder mit einem Fuße im Morgenland mit dem andern im Abendlande steht, und als deren eigenste Berufsaufgabe man die Vermittelung zwischen beiden Welten anzusehen sich gewöhnt hat. Dadurch tritt ein wichtiges Moment in den Vordergrund, dem die früheren internationalen Ausstellungen in mancher Beziehung vorgearbeitet haben. Es kann als eine der wohlthätigsten Früchte derselben betrachtet werden, daß das Vorurtheil beseitigt wurde, als habe man es im Morgenland mit eitel Barbarei zu thun. Groß war die Ueberraschung, ja man kann fast sagen die Bestürzung, welche sich das erste Mal in London jedes europäischen Beschauers bemächtigte, als ihm nach dem chaotischen Durcheinander der westländischen Erzeugnisse der harmonische Zusammenklang und die farbenprächtige Lebendigkeit der orientalischen Produkte entgegentrat. Die europäischen Gegenstände zwar in vielen Dingen, vorzüglich wo es auf physische Kraftwirkung und Massenhaftigkeit der Herstellung ankam, allen Andern bedeutend überlegen, sanken doch in Nichts zurück sobald man sie verglich mit der wunderbar stilvollen Haltung und Durchklärtheit, welche Allem anhaftete, was der Orient eingeliefert hatte. Man bekam eine Ah-

nung davon, daß der Osten in vielfacher Beziehung größere Berechtigung habe, auf den Barbarismus des Westens herabzublicken als man dies umgekehrt stillschweigend thun zu dürfen geglaubt hatte. Auf allen nachfolgenden Ausstellungen wiederholte sich diese Bemerkung. Die Ueberzeugung brach sich Bahn, daß wie der Orient vom Occident, so auch dieser von jenem unendlich viel zu lernen vermöge.

Nicht auf Nachahmung kann es dabei ankommen. Unsere Geschichte ist eine andere und hat auch anderen Idengehalt. Was uns dort imponirt, ist die Macht einer mehr als tausendjährigen Tradition, vermöge welcher jedes Erzeugniß den Stempel einer gesetzten Individualität trägt. Unsere Cultur dagegen ist jüngeren Datum's. Wir haben erst in jüngster Zeit wieder von Vorne angefangen, und sind noch im Kampfe mit den Grundelementen begriffen. Hat unsere Cultur erst ein ähnliches Alter erreicht wie diejenige des Orients, so wird sie ohne Zweifel viel Größeres leisten. Auf lange hinaus kann uns diese jedoch wenn auch nicht als nachzubildendes Muster so doch als lehrreiches Beispiel einer ebenmäßigen Lebensentfaltung gelten. Denn hier ist in Fülle, was man im Westen so sehnsuchtsvoll sucht, Stil und harmonische Farbenstimmung. Gleicht unsere Kunstindustrie einem rasch aufgeschossenen aber gliederkranken Jüngling, der in seinen aufgeregten und schwankenden Bewegungen den Eindruck eines Trunkenen oder Exaltirten macht, so tritt uns beim Orient das Bild eines ruhig dahingehenden Mannes entgegen, der in gleichmäßigem Beharren auf einer bewußt eingeschlagenen Bahn sich nicht durch äußere Zerstreuungen aus dem richtigen Geleise und Schrittmaße bringen läßt. Und noch in anderer Beziehung hat der Verkehr mit dem Osten neuerdings gesteigerte Bedeutung erhalten.

Der Rundgang der Civilisation um die Erde, der zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts mit der Entdeckung Amerika's nach Westen zu begann, hat seinen Lauf nahezu vollendet. Schon rei-

den die Pioniere der Fortschrittsbewegung den Mutterländern von der entgegengesetzten Himmelsrichtung her die Hand. Der Verkehr mit dem sagenreichen Indien wendet sich nach den alten Bahnen zurück. Der Handel dahin, welcher mehr als drei Jahrhunderte lang den westlichen Seeweg verfolgt hatte, findet bereits wieder zum großen Theil in direkter Linie statt. Seit längerer Zeit verbindet der Telegraph die Küsten der Südsee mit denen der europäischen Meere. Die Anlage des Suezcanales hat die direkte See-Verbindung nach Indien bewerkstelligt. Durch die projektirten türkischen und englischen Eisenbahnen in Westasien ist eine noch engere Verbindung auf nicht zu ferne Zeit in Aussicht gestellt.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß sich an verschiedenen Orten Asien's Umwandlungen von größter Tragweite angebahnt haben. Die Anstrengungen sich zum Range civilisirter Staaten zu erheben sind zum Theil staunenswerth. Japan in erster Linie zeigt das Bild einer Culturrevolution, wie sie weder friedlicher noch gründlicher gedacht werden kann. Und auch bei den übrigen asiatischen Völkern sind Symptome bemerkbar, welche auf tiefe innere Gährungen schließen lassen, und einem plötzlichen Erwachen aus langem Schläfe vergleichbar scheinen. Die civilisatorischen Bemühungen der Türkei und der ihr suzeränen Staaten, namentlich Egyptens, sind bekannt. Wie nie zuvor werden diese Länder sich bei der Wiener Weltausstellung betheiligen und somit dazu beitragen dem großen Unternehmen eine Färbung zu geben, wie sie in solchem Maße keiner Vorgängerin eigen war.

Die natürliche Lage Wiens kommt diesem Verhältnisse ungewöhnlich günstig entgegen. Der Name der alten Kaiserstadt hat durch die seit Jahrhunderten bestehenden Handelsverbindungen überall im Osten den besten Klang und in merkwürdiger Weise treffen hier auch ethnographische Umstände zu, welche diesen Ort als Ausgleichspunkt der beiden Culturströmungen, der europäischen

und asiatischen, wie geschaffen erscheinen lassen. Die seit dem Jahre 1867 bestehende Theilung des Kaiserstaates in die zwei selbstständigen Hälften Oesterreich und Ungarn, von denen die eine nach Westen die andre nach Osten gravitirt, verleihen dem Reiche an sich schon einen internationalen Charakter, der bis zu einem gewissen Grade auch der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zukommt. Nur fünf Meilen von der ungarischen Grenze entfernt, hängt dieselbe, bei den Magyaren beginnend, mit der über den größten Theil Asiens verbreiteten mongolischen Rasse zusammen und außerdem bildet sie einen der Hauptberührungspunkte der großen europäischen Völkerfamilien, nämlich der Germanen vom westlichen Deutschland, der Romanen vom südlichen Italien, und der Slaven vom nördlichen Rußland her. Von allen diesen Menschheitsgruppen besitzt das österreichisch-ungarische Doppelreich größere oder kleinere Antheile, die zumeist ihren Centralpunkt in Wien haben, und also ihrerseits bereits im Kleinen einen Verkehrsaustausch für gewöhnlich bewerkstelligen wie ihn die Weltausstellung im Sommer 1873 für die ganze Menschheit bedeuten soll.

Wie England aus der territorialen Ausdehnung der seiner Botmäßigkeit unterworfenen Länder, Frankreich aus seiner Welt Herrschaft auf dem Gebiete der Mode, so konnte demnach Oesterreich-Ungarn*) aus seiner ethnographischen Zusammensetzung, welche es gleichsam als Mikrokosmos der Völker erscheinen läßt, die Anregung zu einer Versammlung aller Nationen schöpfen. Wie bunt sich die Bestandtheile der Monarchie untereinander gruppiren

*) Um uns keiner Ungenauigkeit schuldig zu machen, müssen wir jedoch erwähnen, daß die Wiener Weltausstellung nicht ein österreichisch-ungarisches, sondern bloß ein Unternehmen der ersten Reichshälfte ist. Das Königreich Ungarn wird wie die übrigen Staaten in Wien zu Gast erscheinen. Da beide Landesabtheilungen jedoch zusammen ein wirtschaftliches Verkehrsgebiet ausmachen, so werden die oben berührten Gesichtspunkte hierdurch nicht beeinträchtigt.

ergibt ein Blick auf die Mundartenkarte derselben. Darnach bestehen zwei offizielle Reichssprachen, die deutsche und die ungarische. Das Regierungsblatt spricht jedoch in nicht weniger als zehn Zungen und die Volksschulbücher werden gar in neunzehn Sprachen gedruckt, womit noch nicht einmal allen Nationalitäten genügt ist. Zwar gebietet Rußland innerhalb seiner weiten Grenzen über einen noch größeren Nationalitätenschatz, aber nur bei dem geringsten Theile kann von einem Culturleben im europäischen Sinne, welches ein selbstbewußtes Bürgerthum bedingt, die Rede sein. Unter den Stämmen Oesterreich-Ungarns ist dagegen eine Regsamkeit erwacht, welche sich im Sturmschritt aller jener Vortheile bemächtigt hat, welche von der modernen Wissenschaft empfohlen werden. Ja man ist darin in vielen Dingen allen übrigen Völkern der Erde sogar vorausgeeilt. Nirgends ist in gewissen Beziehungen der Constitutionalismus strenger durchgeführt und die bürgerliche Entfesselung von der Staatsgewalt weiter gediehen, als in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone.

Man hat diesen Zuständen im Auslande noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Vorzüglich in Deutschland ist man noch nicht ganz von den Schreckgespenstern vergangener Tage zurückgekommen und betrachtet die Wiener Hofkanzlei nach wie vor als den Hort des alten Regime und des Ultramontanismus. Aber nichts kann irriger sein. Nicht reaktionäre Ueberspannung, sondern Ausschweifung in demokratischen Tendenzen ist die Signatur der gegenwärtigen habsburgischen Politik. Und man fürchte nicht, daß dieser Bewegung ein ebenso schroffer Rückfall folgen werde. Die Natur der Dinge hat mit unwiderstehlicher Macht auf diese Bahn hingedrängt. Erst beim Betreten derselben erhielt man überhaupt eine wirkliche Staatsidee, und man könnte insofern Oesterreich-Ungarn getrost als eines der jüngsten Staatswesen in der politischen Geschichte hinstellen. Denn offen betrachtet war bis vor kurzer Zeit die habsburgische Politik nicht die ihres Reiches. Sie

hatte ihren Schwerpunkt außerhalb der Landesgrenzen, in Deutschland, und legte überhaupt ihr Bestreben darein, die Autorität, die ihr aus dem Besitze der deutschen Kaiserkrone Jahrhunderte lang erwachsen war, auch in der Gegenwart festzuhalten. Der eigenen Länder erinnerte man sich gleichsam nur im Sinne höherer Gutswirthschaften, für welche ein patriarchalisches Regierungsverhältniß bei Unterdrückung jeder politischen Regsamkeit genüge. Das Jahr 1848 rührte zum ersten Mal an die Unfehlbarkeit dieses Systems, aber erst die Unglücksschläge in Italien (1859), sodann auf den böhmischen Gefilden (1866) warfen es gänzlich zu Boden. Die Politik des Kaiserstaates ward in die eigenen Grenzen zurückgedrängt zum Heile des Reiches selbst, das sich seitdem in einer Periode völliger Neugestaltung befindet auf Grund der entgegengesetzten Principien, als womit er früher der Schrecken Europa's gewesen war. In demselben Augenblicke, wo die Entwicklung des Staatsinhaltes zum Ziel der Regierungsthätigkeit gemacht wurde, war das alte auf die auswärtigen Zustände geschulte Regime ein für alle Mal aus dem Sattel geworfen. Denn die hier harrenden Aufgaben waren so bedeutend, daß die plötzlich in ihrem Standpunkte verrückte Staatspraktik derselben nicht Herr zu werden vermochte. Die Elemente mußten den gefährlichen Weg der Selbsthülfe beschreiten. Und so hat die Welt seit dem Beginn dieser neuen Aera ein chaotisches Bild innerer Gährungs- und Kämpfe gesehen, wie es mehrfach den Glauben erweckte, als könnten die Wände dem wilden Anstürmen der Gewalten nicht mehr widerstehen, als werde der Inhalt auf die Straße verschüttet.

Eine merkwürdige Erscheinung zeigte sich bei diesen Wirren. Fast in gleichem Verhältniß, wie die Verlegenheiten der Gesamtorgane zunahmen, begannen die gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Zustände des Volkes zu gedeihen. Zwar ist es eine alte Bemerkung, daß bei großen politischen Aufregungen auch die socialen Elemente in rascheren Fluß zu kommen pflegen. Aber

daß die äußeren Niederlagen eines Staates den Grund zu besonderem Vertrauen in dessen Zukunft abgeben und den Impuls zu blüthereichem Aufschwung aller Theile verleihen konnten, wie es hier mehrfach geschehen ist, das beweist das Vorhandensein eines neuen lebenskräftigen Elementes, welches mit den Zielen des alten Regimes nichts zu schaffen hat, demselben vielmehr von Grund aus entgegensteht und einmal zur Geltung gekommen, jeden Rückfall in das frühere Fahrwasser unmöglich macht.

Wer unbefangen an die jetzigen Zustände Oesterreichs herantritt, der muß es anerkennen, daß vielleicht wie nirgend anderswo ein aufrichtiges Vorwärtstreben, ein mächtiger, auf das Höchste zielender guter Wille vorhanden ist. Sowohl der Veranlassung als der Tendenz nach hängt die bevorstehende Weltausstellung mit diesen Triebfedern zusammen und mit freudigem Stolz arbeitet darum das zu neuem Leben gelangte österreichische Bürgerthum an dem großen Unternehmen mit, von welchem es ebensoviel Stärkung seiner gewerblichen Bestrebungen als auch den unumstößlichen Beweis seiner Lebens- und Staatsfähigkeit erwartet.

Und wenn wir fragen, was denn das Reich in industrieller Hinsicht der anstürmenden Concurrrenz der übrigen Nationen gegenüber zu stellen habe, ob es nicht etwa weit zurückbleiben werde hinter dem pomphaften Aufzug seiner Gäste, so ergibt ein Rückblick auf die früheren Gelegenheiten, daß eine solche Besorgniß in keiner Weise Platz zu greifen braucht. Auf allen bisherigen internationalen Ausstellungen hat die österreichische Industrie eine in jeder Beziehung achtungswerthe Stellung eingenommen. Wenn auch nicht immer so massenhaft auftretend wie die der andern Länder, haben es die österreichischen Produkte in Bezug auf Mannichfaltigkeit des Inhaltes und geschmackvolle Anfertigung denen sämmtlicher andern Staaten gleich, ja in manchen Dingen sogar zuvorgethan. Und zwar ragte man gleicherweise in den gröbsten und in den feinsten Artikeln hervor. Die österreichischen Collectiv-

ausstellungen der Bergwerks- und Forstprodukte zogen auf der letzten Pariser Weltausstellung in hervorragendem Grade die Augen der Beschauer auf sich, und das Gleiche galt von den feinen Broncesachen, welche den französischen Fabrikaten nichts nachgaben, sowie von den Bildwerken der Holzschneiderei. In den Luxuswaaren, vorzüglich bei den feinen Lederarbeiten, schlugen die Wiener Fabrikate jede Concurrnz, selbst die französische, glänzend aus dem Felde. Im Allgemeinen unterschied sich das österreichische Kunstgewerbe von dem französischen durch das Bestreben nach reinerer Stilistik, von dem englischen durch geschmackvollere Anwendung der Farbe in vortheilhafter Weise. Leistungen wie das Album auf der Londoner Ausstellung 1862, welches die Stadt Wien der Kaiserin zur Feier ihrer Vermählung geschenkt hatte, ferner der große Teppich der Wiener Firma Philipp Haas und Söhne im Jahre 1867 in Paris, waren einzig in ihrer Art und übertrafen bei weitem selbst die ähnlichen orientalischen Gegenstände, welche in beiden Produktionsarten sonst mustergiltig sind. Alle diese Triebkräfte haben in den letzten Jahren eine bedeutende Steigerung erfahren und man darf mithin erwarten, daß das Culturbild im Prater, soweit es die einladende Nation betrifft, ebenso viele Züge der Vollendung als der Mannichfaltigkeit aufzuweisen haben werde. Wenn auch noch jung, fehlt es dem österreichischen Gewerbeleben weder an äußeren Mitteln noch an innerer Begabung, und dabei eignen ihm in ungeschwächtem Maße die Vorzüge der Jugend überhaupt, unverdorbene Natürlichkeit und elastischer Unternehmungsgeist.

Und noch ein sociales Moment kommt hier fördernd in Betracht. Kaum irgendwo dürfte die höhere Gesellschaftsklasse, speciell die Aristokratie des Grundbesitzes, sich so ungezwungen mit der modernen Zeitströmung in Einklang gesetzt haben, als in Oesterreich. Dadurch daß der Cavalier theils gewohnt war, theils begonnen hat seine Güter selbst zu verwalten, blieb er mit dem

gesamten Wirthschaftsleben in steter Berührung. Das Bedürfniß nach Aneignung fruchtbarer Kenntnisse mußte sich so von selbst einstellen und in der That zeigt die österreichische Landwirthschaft Gutsbetriebe unter Zugiehung der neuesten wissenschaftlichen Mittel und Methoden auf, welche allen Ländern als Muster vorschweben könnten. Hauptsächlich durch enge Verbindung des Landbaues mit der Industrie sucht man den Reinertrag der Güter zu erhöhen. Die Industrie nimmt dem landwirthschaftlichen Betrieb seine Produkte ohne Zwischenglied zu höherer Verarbeitung ab und versorgt ihn selber wieder an Ort und Stelle mit Futter und Düngerabfällen. Und man scheut sich so wenig in den allgemeinen wirthschaftlichen Wettbewerb einzutreten, daß die hergestellten Fabrikate unter eigener erlauchter Namensfirma abgesetzt werden. Fürstlich Schwarzenberg'sche Biere, Zuckerbrode, Bergwerksprodukte u. s. w., Erzherzoglich Albrecht'sche Maschinen, Gespinnste und Thonwaaren haben weitberühmten Klang. Selbst die Güter der todten Hand haben sich dieser Bewegung angeschlossen. Die Weltausstellungs-Commission enthält unter ihren Mitgliedern verschiedene hohe geistliche Herren. So weist das wirthschaftliche Leben Oesterreichs Elemente aller Gesellschaftsclassen in ununterbrochener Stufenleiter auf und erscheint dadurch in besonderem Grade geadelt. Ohne Zweifel wird das Culturbild im Prater dieses Verhältniß in vortheilhaftester Weise wieder spiegeln.

Haben wir also gesehen, daß in den äußeren Umständen, welche bei dem neuen Wanderorte der internationalen Ausstellungen in Frage kommen, nichts liegt, was den Erfolg zu beeinträchtigen, wohl aber mancherlei was ihm eine originale Färbung zu verleihen verheißt, so wenden wir uns nun zur Betrachtung des Unternehmens selbst.